

unfortunately has only little value for readers who are interested in the actual Non-Aligned Movement – which was formed only at the Lusaka summit in 1970, much in contrast to Niebuhr’s anachronistic use of the term ‘non-alignment’ – and the global impact of it. Nonetheless, Niebuhr’s book complements the existing scholarship on socialist Yugoslavia on certain aspects of legitimacy and state-building. In this regard, Niebuhr wrote a compelling piece of South-Eastern European and Cold War history.

Notes:

- 1 S. P. Ramet, *The Three Yugoslavias. State-building and Legitimation. 1918–2005*, Bloomington 2006.
- 2 H. Sundhaussen, *Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall*, Mannheim 1993.
- 3 M.-J. Calic, *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*, Munich 2010.
- 4 For example, R. L. Jackson, *The Non-Aligned, the UN and the Superpowers*, New York 1986; V. Matthies, *Die Blockfreien. Ursprünge, Entwicklung, Konzeptionen*, Opladen 1985; R. Allison, *The Soviet Union and the Strategy of Non-Alignment in the Third World*, Cambridge 1988.
- 5 T. Jakovina, *Treća Strana Hladnog Rata* [The Cold War’s Third Side], Zagreb 2011; T. Jakovina, *Tito’s Yugoslavia as the Pivotal State of the Non-Aligned*, in: O. Manojlović Pintar et al. (eds.), *Tito – viđenja i tumačenja: zbornik radova* [Tito – Perspectives and Interpretations: a compendium], Belgrade 2011, pp. 389–404.
- 6 J. Dinkel, *The Non-Aligned Movement. Genesis, Organization and Politics (1927–1992)*, Leiden 2018.
- 7 N. Mišković et al. (eds.), *The Non-Aligned Movement and the Cold War*. Delhi – Bandung – Belgrade, London 2014.
- 8 M. Halder, *Der Titokult. Charismatische Herrschaft im sozialistischen Jugoslawien*, Munich 2013.
- 9 A. Trültzsch, *Sozialismus und Blockfreiheit. Der Beitrag Jugoslawiens zum Völkerrecht*, Göttingen 2021 [forthcoming].
- 10 D. Jović, *Yugoslavia: A State That Withered Away*, West Lafayette 2009.
- 11 A. Trültzsch, *An Almost Forgotten Legacy. Non-Aligned Yugoslavia in the United Nations and in the Making of Contemporary International Law*, in: *VOICES from the Sylff Community* 6 (2018), pp. 129–134.
- 12 Ibid.
- 13 Calic, *Geschichte Jugoslawiens*, p. 202.

Steffen Dörre: Wirtschaftswunder global. Die Geschichte der Überseemärkte in der frühen Bundesrepublik, Stuttgart: Steiner, 2019, 394 S.

Rezensiert von
Max Trecker, Leipzig

Der Aufstieg der Bundesrepublik zu einer der führenden Wirtschaftsmächte der Welt ist eng verbunden mit der Wiedereingliederung des Landes in globale Handelsströme nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Auch in der populären und medialen Wahrnehmung der Bundesrepublik der Gegenwart scheint die Prosperität des Landes davon abzuhängen, wie viele Erzeugnisse der Industrie sowohl in den Nachbarländern als auch auf geographisch fernen Märkten wie der Volksrepublik China oder Japan nachgefragt werden. Der Aufstieg zum „Exportweltmeister“ war kein Vorgang vergleichbar dem planmäßigen, raschen Wiederaufbau einer zerstörten westdeutschen Innenstadt. Vielmehr handelte es sich um einen äußerst mühsamen Prozess der Internationalisierung und des Abtastens ausländischer

Märkte. 1988 äußerte Alfred Herrhausen, Vorstandssprecher der Deutschen Bank, dass die Vorstände westdeutscher Konzerne bis weit in die 1970er Jahre hinein sich lediglich auf einen kleinen Teil Europas konzentriert hätten. Erst in den 1980er Jahren seien aus primär auf Deutschland und seine westlichen Nachbarländer fokussierten Unternehmen global agierende, multinationale Konzerne geworden. Steffen Dörre beschäftigt sich in seinem Buch mit der Frühphase des „Wirtschaftswunders“. Sein Untersuchungszeitraum endet mit dem Beginn der „Ölpreiskrise“ von 1973. Im Zentrum seiner Betrachtung steht weniger der reale Austausch von Waren und Dienstleistungen zwischen der Bundesrepublik und anderen Weltregionen, sondern Diskurse über einen imaginierten Raum, den er – quellennah – unter dem Begriff „Übersee“ subsumiert. Dabei handelt es sich primär um die Länder und Kulturen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. In seiner kultur- und wissensgeschichtlichen Arbeit fragt der Autor sowohl nach Kommunikations- und Vernetzungsstrukturen in der frühen Bundesrepublik als auch nach der (Re)Produktion von Wissen über die imaginierten „überseeischen“ Märkte. Hierbei sieht er die von ihm betrachteten Außenhandelsexperten aus Wissenschaft und Wirtschaft als „Denkkollektiv“, das über einen gemeinsamen „Denkstil“ erst zu der inneren Homogenität und Sicherheit finden konnte, um nach dem Zweiten Weltkrieg das Wagnis des Fernhandels einzugehen. Die vom Autor berücksichtigten Quellenbestände umfassen Jahresberichte, Sitzungsprotokolle und Publikationen sowohl von Forschungsinstituten als auch Interessenverbänden und Bildungseinrichtungen der

Wirtschaft. Dazu gesellen sich Materialien über Ausstellungsprojekte und Delegationsreisen.

Dörre identifiziert für den ersten Themenbereich seiner Untersuchung – die Institutionalisierung des Sprechens über „Übersee“ – insgesamt fünf lokalisierbare Wissenscluster. Diese gruppierten sich um die Hansestadt Hamburg, Düsseldorf, Stuttgart, München und Berlin. Der Autor analysiert präzise die Dynamiken im Verhältnis zwischen den fünf Wissensclustern im Verlauf des Untersuchungszeitraums. Er beschreibt die führende Rolle der Vertreter der Hamburger Kaufmannschaft und Landesvereine in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren. Als entscheidend erwiesen sich hier Kontakte aus der Vorkriegszeit sowie die geographische Nähe der Akteure innerhalb des Hamburger Clusters. Gerade in den ersten Jahren der Bundesrepublik interessierten sich führende Vertreter der Industrie wenig für Auslandsmärkte, sondern nutzten primär die Chancen, die sich für sie im Inland ergaben. Dies änderte sich nur schrittweise, wobei sich besonders die eher mittelständische geprägten Regionen in Süddeutschland als Nachzügler erwiesen. Eine Vorreiterrolle nahm das um Düsseldorf gruppierte Cluster ein. Dies lag zum einen am bedeutenden Engagement der örtlichen IHK als auch an der Nähe zu dem sich neu formierenden politischen Zentrum der Bundesrepublik in Bonn. Eine Abstiegs Geschichte stellt aus Sicht Dörres dagegen das Berliner Wissenscluster dar. Der Versuch, Berlin (West) als Frontstadt im Kalten Krieg besondere Bedeutung zu geben, scheiterte zumindest im ökonomischen Sinne an der Abwanderung vieler vormals exportstarker Unter-

nehmen in den süddeutschen Raum, was einen Exodus an Fachkräften in Industrie und Wissenschaft bewirkte.

Im zweiten Untersuchungsbereich – der Wissensproduktion – sticht heraus, dass laut Autor zumindest im ökonomischen Bereich nicht von einem intellektuellen Neuanfang gesprochen werden könne. Viele der führenden Akteure der späten 1940er und frühen 1950er Jahre seien noch stark im Großraumdenken der Kriegs- und Vorkriegszeit verhaftet gewesen. Daher sei es in der unmittelbaren Nachkriegszeit vor allem darum gegangen, die Bundesrepublik in einen europäischen/transatlantischen Großraum zu integrieren und sie auf den „angestammten“ Platz des ehemaligen Deutschlands als Exporteur von hochwertigen Investitionsgütern zu überführen. Dieses Denken in Großräumen – so Dörre – plausibilisierte gleichzeitig die gedankliche Konstruktion von „Übersee“ als einem potentiellen Großraum. Auch ließ sich das Denken in starren, wenig dynamischen Welthandelsstrukturen auf „Übersee“ übertragen. So wie es aus Sicht der Zeitgenossen „natürlich“ gewesen sei, dass die BRD vor allem Maschinen und andere Fertigwaren exportierte, sei es selbstverständlich, dass in „Übersee“ vor allem Rohstoffe und Agrarerzeugnisse für den Export hergestellt würden. Dies schloss groß angelegte Industrialisierungskampagnen aus Sicht westdeutscher Akteure aus. Dennoch weckte „Übersee“ bereits in dieser frühen Phase die Phantasie vieler Vertreter aus Wirtschaft und Wissenschaft Sofern diese Märkte als zumindest in Teilen „entwicklungsfähig“ betrachtet wurden, musste es sich um Zukunftsmärkte für die deutsche Exportindustrie handeln. Dörre vertritt

hierbei die These, dass solche Debatten strukturbildend gewirkt hätten und den realen Finanz- und Warenströmen voran gegangen seien.

In der Tat waren die späten 1950er und die 1960er Jahre von einem starken Anwachsen des Handels mit „Übersee“ geprägt. In dieser Zeit verschoben sich auch die Grenzen des Diskurses. Akteure aus der Bundesrepublik unterschieden sich hierbei in ihrer Analyse der Situation in der nicht-westlichen Welt vom Diskurs in den USA. Sie verwiesen – so Dörre – nicht auf einen immanenten Kapitalmangel als Ursache für „Unterentwicklung“, sondern auf institutionelle und mentale Faktoren. Gerade dies machte aus ihrer Sicht die Bundesrepublik zu einem idealen Partner der „überseeischen“ Länder. In ihrer Selbstsicht betrachteten Vertreter aus Wissenschaft und Wirtschaft die Bundesrepublik als ein immer noch relativ kapitalarmes Land, das sich vornehmlich aufgrund spezieller Eigenschaften der Bevölkerung wie Disziplin und Arbeitseifer so schnell aus der Krise der Nachkriegsjahre befreit hätte. Wenn es gelänge, anderen Kulturen diese „Werte“ zu vermitteln, könnten auch sie am „Wirtschaftswunder“ teilhaben. Dieser ideelle Export nach „Übersee“ müsste automatisch den Export westdeutscher Maschinen nach sich ziehen.

Der Autor fragt – getreu dem wissenschaftlichen Ansatz – nicht nach dem objektiven Wahrheitsgehalt der analysierten Diskurse. Er fokussiert insgesamt wesentlich stärker auf Strukturen als auf individuelle Akteure. Auch geht es ihm weder um eine Erklärung des Erfolgs der westdeutschen Exportwirtschaft noch um das Aufzeigen einer direkten Beziehung zwischen Diskurs und konkret nachweis-

barer politischer Entscheidung. Dies mag für den mehr von der wirtschaftswissenschaftlichen Seite kommenden Leser eine Enttäuschung darstellen. Trotz dieser aus dem methodischen Ansatz herrührenden Einschränkungen handelt es sich um ein höchst lesenswertes Buch und einen wertvollen Beitrag zur deutschen Zeitgeschichte, der zahlreiche Anknüpfungspunkte für weiterführende Forschungsarbeiten bietet. Nicht zuletzt wäre es spannend, das Subjekt-Objekt-Verhältnis umzudrehen und den Umgang der vermeintlichen Adressaten des westdeutschen „Wirtschaftswunder“-Diskurses mit diesem Exportversuch in den Mittelpunkt weiterführender Forschung zu stellen.

Frank Bösch: *Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann*, München: C. H. Beck, 2019, 512 pp.

Reviewed by
Jennifer Allen, New Haven

Scholarship that falls under the rubric of “contemporary history” inherited from the first generation of post–Cold War historiography an easy periodization: the alpha and omega of our present world lies in the moment that falls somewhere between the fall of the Berlin Wall, German reunification, and the collapse of the Soviet Union. The dissolution of the bipolar Cold War order, so the argument goes, made space for a new constellation of problems that

would come to define the world we now inhabit. The years 1989, 1990, or 1991 thus appear, varyingly, as the beginning or ending of countless monographs, edited volumes, articles, conferences, and documentaries.

With *Zeitenwende 1979*, Frank Bösch positions himself among the growing collection of historians determined to reassess this periodization and the assumptions that undergird it. Bösch joins scholars who have redirected their attention toward the 1970s, the decade that ushered in the era “after the boom” (*nach dem Boom*) of early post-war reconstruction, as the historians Anselm Doering-Manteuffel and Lutz Raphael have argued.¹ Like the political scientist Claus Leggewie, the philosopher Peter Sloterdijk, and the historian Niall Ferguson, Bösch wants to put a finer point on this assessment by designating 1979 as the global watershed of our present. His contribution to this scholarship is to analyse, together, the wave of crises that swept the globe during this year. Over ten chapters, each addressing a different event and geography, Bösch demonstrates how these crises initiated a series of “international structural developments” (p. 15) that laid the groundwork for the themes that preoccupy the world today.

These themes are, by nature, familiar to us. In chapters on the Iranian Revolution and Pope John Paul’s visit to Poland, Bösch argues that religion assumed a new significance around the world. He places particular emphasis on the strengthening of political Islam. Chapters on the onset of the Nicaraguan Revolution and the height of the humanitarian crisis surrounding the Vietnamese “boat people” allow Bösch to show the evolution of powerful transna-